

# «Ich baue mir meine eigene Schweiz»

Anett Frontzek ist Artist in Residence, also Gast der Villa Sträuli. Skitourenkarten haben es ihr besonders angetan – sie schneidet sie auseinander und fügt sie wieder zusammen. So entsteht ein neues und ein wenig «verrücktes» Bild der Alpen.

Wer Anett Frontzeks temporäres Atelier im Untergeschoss der Villa Sträuli betritt, ist zunächst erstaunt, wie ordentlich und sauber es hier ist. «Ich bin keine Malerin», schmunzelt die Künstlerin amüsiert über das Klischee, dass Künstlerateliers irgendwie unordentlich oder schmutzig zu sein hätten. Nicht einmal Stifte liegen herum. Frontzek arbeitet mit Papier, genauer mit filigranen Papierschnitten, die sie mit hochweissem Papier unterlegt. Reinheit ist hier wichtig: «Fliegen oder Kugelschreiber sind mir zuwider», sagt sie, denn Insektenkot und Tinte haften für immer und ewig auf Papier und zerstören eine Arbeit unwiderruflich.

Frontzek selbst entspricht so gar nicht dem Künstler, der aus seiner Intuition heraus arbeitet und sein Werk für sich sprechen lässt. Frontzek kann sehr genau erklären, wo die Auslöser für ihre Kunst liegen, wie sie auch ihre Arbeitsprozesse erläutern kann. Die Künstlerin formuliert, wie sie ihre Arbeiten umsetzt: präzise und reflektiert.

An den Wänden ihres Ateliers wie auch in ihrer Atelierwohnung im Dachgeschoss der Villa hängen eigenartige Gebilde. Sie wirken wie wirre Netze, bei genauerem Hinschauen erkennt man, dass es sich um zerschnittene Landeskarten

**«Eine Skiroute auf einer Karte ist ein immaterieller Vorschlag, auf Weiss zu wandeln»**

Anett Frontzek

handelt. Nur rote, aufgedruckte Linien und der Kartenrand sind vom Kartenblatt übrig geblieben. Es sind Arbeiten, die von Swisstopo-Karten im Massstab 1:50000 ausgehen, genauer von Karten, die Skialpinisten im Winter für ihre Tourenplanung benutzen. Ob da jemand persönliche Bergerlebnisse verarbeitet? Im Gegenteil: Frontzek ist keine Alpinistin, «ich bin überhaupt noch nie Ski gelaufen», räumt sie schmunzelnd ein, «wo denn auch, in der Lüneburger Heide?»

Nicht ihre persönlichen Neigungen, sondern die Impulse, die sie an den Orten ihrer Aufenthalte empfängt, lösen bei ihr Neugierde und Recherchen aus. Die Schweizer Landeskarten haben sie bereits bei ihrem ersten Schweiz-Aufenthalt vor sechs Jahren fasziniert. Kein Land kenne ein solches Kartenwerk, denn fast nirgendwo zwingt die Topografie zu einem so komplexen Verfahren, um das Gelände überhaupt darstellen zu können. Ir-

gendwie, das wusste sie bereits seit einiger Zeit, wollte sie eine Arbeit mit diesen Karten realisieren. Der Aufenthalt in Winterthur war dafür der ideale Anlass.

Frontzek hat sich gründlich vorbereitet und erst einmal die Schweizerische Landestopographie – oder Swisstopo, wie sie heute heisst – in Wabern bei Bern besucht. «Die Betriebsführung war ausserordentlich lehrreich», erzählt sie. Sie erfuhr auch, wie viel Handarbeit trotz modernster Digitaltechnik noch in den Karten steckt. Besonders faszinierend ist für sie auch, dass frühe Kartografen im 16. und 17. Jahrhundert Reliefs bauten, da es noch keine zufriedenstellende Darstellungstechnik für das topografische Relief gab. Xaver Imfeld entwickelte die Tradition den Reliefbaus zur Meisterschaft. «Die Karten von Swisstopo sind Schweizer Kulturgut, das ist mir durchaus bewusst, wenn ich die Kartenblätter zerschneide», sagt sie. Noch immer sammelt sie Blätter. «Inzwischen habe ich die Schweiz ersammelt», schmunzelt sie – und auf ihren

Streifzügen durch Brockenhäuser auf der Suche nach alten Karten auch gleich die richtige Schweiz kennen gelernt.

Doch warum arbeitet sie ausge-

rechnet mit Skitourenkarten? «Eine Skiroute auf einer Karte ist ein immaterieller Vorschlag, auf Weiss zu wandeln», sinniert sie. Anders als Strassen, die in der Landschaft materiell vorhanden sind, repräsentieren diese Routen lediglich Ideen oder Vorschläge, wie man sich im Gelände bewegen kann. Diese «Vorschläge, auf Weiss zu wandeln» isoliert sie aus dem Kartenblatt, sodass am Schluss nur netzartige Werke zurückbleiben. Sie eröffnet damit dem Betrachter eine ganz neue Sicht auf die Topografie, denn die Hervorhebung der Routen, die durch das Heraus-schneiden der übrigen Kartenteile entsteht, macht die Geländeteile sichtbar, die überhaupt begehbar sind. «Alpinisten lesen die Karte ja ganz anders, die berücksichtigen auch das Gelände rund um die Routen herum oder sie steuern auf die Gipfel los», erklärt Frontzek dazu. Die ausgeschnittenen Kartenteile montiert sie zu Panoramen. So schliesst sich der Kreis zu den



Die Künstlerin Anett Frontzek setzt sich mit ihrem Umfeld auseinander, in dem sie gerade lebt. Was sie vorfindet, verwandelt sie in filigrane Papierarbeiten voller Poesie. Bilder: Marc Dahinden

Reliefs der Kartografen wie dem erwähnten Imfeld.

Nicht dass da die diversen Gүpfli, Hörner und Pässe noch am topografisch richtigen Ort stehen würden, sie finden sich alle in neuer und

überraschender montaner Nachbarschaft. «Ich baue mir eben meine eigene Schweiz zusammen», erklärt die Künstlerin dazu. Verblüffend, was da im Atelier des Gastes aus Deutschland entsteht: nichts weniger als ein neues

und visuell erfrischend «verrücktes» Bild unseres Landes. CHRISTINA PEEGE

Wer Skitourenkarten entbehren kann (insbesondere solche, auf welchen die Hänge über 30 Grad noch nicht rot eingefärbt sind), kann sie in der Villa Sträuli an der Museumstrasse 60 zuhänden der Künstlerin abgeben oder an die genannte Adresse schicken.

## Beziehungen zu Orten oder Eine Flachländerin auf dem Napf



Ein ganz eigenes Flächen- und Liniensystem: In Anett Frontzeks Atelier entsteht ein verrücktes Bild des Landes. Bild: mad

Anett Frontzek wurde 1965 in Uelzen in Niedersachsen geboren. «Da war wirklich alles total flach», lacht sie, die als Kind ihre Urlaube an Ost- und Nordsee verbracht hat. Ihren ersten Berg habe sie erst als 39-Jährige bestiegen, es war der 1400 Meter hohe Napf. Frontzek studierte in Kassel Freie Kunst mit dem Schwerpunkt Skulptur/Keramik. «Die Arbeit mit Keramik ist hoch technisch und verlangt sehr präzises Arbeiten.» Präzision und das Verständnis für komplexe Abläufe prägen denn auch die Arbeiten der Künstlerin. Ihre Werke überlassen nichts dem Zufall, angefangen bei der Recherche über die Umsetzung bis hin zur Präsentation.

Die Arbeiten haben immer einen starken Bezug zum Ort, an dem sie lebt. In Amsterdam hat sie die Verteilung der Wasser- und Grünflächen im Stadtzentrum untersucht. Wasser- und Grünflächen hat sie aus Karten herausgearbeitet und als Flächen- und Liniensystem auf Blätter projiziert.

Zum ersten Mal Gaststipendiatin in der Schweiz war Frontzek im Jahr 2004 in Willisau. Dort haben sie die

vielen Brunnen beeindruckt, die liebevoll gepflegt wurden. «Acht Brunnen hatte das 3500-Seelen-Städtchen und alle werden gehegt und gepflegt; Kassel, eine Stadt mit 200000 Einwohnern, hat lediglich zwei.» Der eine sei nie in Betrieb gewesen und der zweite befinde sich im Schlosspark Wilhelmshöhe. In Willisau hat sie unter anderem eine Arbeit gemacht, die sich rund um das Thema Wasser dreht, denn: «Brunnen prägen das Gesicht einer Stadt.» Während ihres Aufenthaltes hat sie begonnen, topografische sowie Postkarten der Schweiz zu sammeln.

Die Künstlerin, die bereits mehrere Gaststipendien erhalten hat, ist über die Villa Sträuli des Lobes voll: «Das Haus ist sehr professionell geführt, man wird hier sehr herzlich aufgenommen.» Ein Haus wie die Villa Sträuli sei für die Kunst ausserordentlich wichtig. Soll sie der Öffentlichkeit zugänglich sein, braucht es solche Orte. «Ohne Villa Sträuli wäre mein Gastaufenthalt hier gar nicht möglich. Ein solcher Ort in einer solchen Stadt ist einfach toll.» (cp)